III.

Orchestik.

1.

Masken-Gallerie in Cassel.

Cassel, den 12. Febr. 1801.

Hier übersende ich Ihnen ein Verzeichniß aller interessanten Masken, die im neuen Jahrhundert während dem Carnaval auf den Casseler Maskeraden erschienen.

Sonderbar, daß wenn ein Publikum einmal an einem Vorurtheil hängt, es keine Macht davon befreit! So ist es einmal hier angenommen, daß niemand auf die erste Redoute geht. Die schöne Welt wollte voriges Jahr diesem Vorurtheil entgegen arbeiten, als man bey der Ankündigung sagte: der Unternehmer hoffe dieses Jahr, das Publikum werde statt mit der ersten, diesmal mit der zweyten Maskerade den Anfang machen. Mehrere Gesellschaften verabredeten sich. Der Hof besuchte den Ball, aber das Publikum ließ sich nicht überreden; die Mehrheit blieb bey ihrer Gewohnheit und der Ball war leer. — Dem zu Folge ist von der ersten Maskerade keine Rede. — Auf der zweyten erschien ein gut costumirter heiliger Petrus mit dem großen Himmelsschlüssel in der Hand; er theilte Eingangs-Billets aus zu verschiedenen Logen, Rangs und Sitzen mit sehr piquanten Preißen für die, welche die Auslegung verstanden.

den. Votre parure, vos amours, votre fierté, den Spielgeist, deine geschminkten Theile, was dir am liebsten war, deine Nuditäten, vos caprices u. s. w.

Auf der dritten Maskerade waren die Zeit und die 24 Horen merkwürdig; die Zeit selbst war gut costumirt, obgleich der gröbere Theil des Publikums sie für den Tod ansah, weil ihre Sense gleich der seinigen abmäht. Die Horen selbst waren nicht mythologisch richtig, weil sie weder einerley Kleidung noch einerley Attribute haben müssen. Eine Athenienserin verdiente durch die schöne reiche Kleidung die Aufmerksamkeit die sie auf sich zog.

Die vierte Maskerade war reich an Masken, aber arm an Unterhaltung. Die einzige Thorheit mit ihren Schellen führte die Mode am Gängelbande und gab etwas mehr zu denken als alle die gemeinen Wesen von Masken, die den Saal anfüllten.

Die fünfte Maskerade wurde durch die Anwesenheit der Musen beehrt; allein es fehlte fast an allem was diese keuschen Schwestern in Apoll charakterisirt; auch schien es als habe Apoll mit ihnen gezürnt, und sie unwürdig gehalten, in seiner Begleitung und unter seinem Schutze die tolle Versammlung von Harlekins, Pierots, Venetianern und Grisetten zu besuchen. Daher sie denn auch gar bald den näheren Antheil sich entzogen sahen, den man sonst so gern den Pierinnen und ihrem Anführer, wenn diese anders den wahren Geist vom Helicon mitbringen, schenkt.

Die sechste Maskerade war eine der angenehmsten. Dieses Jahr scheinen die Charaktermasken nicht recht fort

zu wollen, und diese geben doch nur einem Maskenballe seinen Geist. Ein Paar hundert Schanzloper und Pelze die sich um sich und in sich herkreisen, sind langweilige Geschöpfe, und da wo jeder nur sehen will und keiner seiner Erfindung seinen Geist mittheilt, bleibt die Menschenmasse ein todter Klumpen. — Es gehört aber auch von beyden Seiten viel dazu, um mit Geist und Liebe Charaktermasken vorzustellen, und sie eben so wieder anzuerkennen. Durch diese leichte Anerkennung verräth sich die Bildung, der Geschmack und der feine Sinn im Moralischen und Kunstfache des Publikums oder des Individuums, dem man sie vorstellt. Eine Sylbe, eine Bewegung, zeichnet auch im strengsten Incognito das Wesen aus, dem ich mich als Charaktermaske vorstelle. Gehört aber Geist dazu, eine Maske zu würdigen, so sollte sich auch jeder sagen, daß dreymal so viel erfordert wird, eine solche vorzustellen; eine stumme Bildsäule mit irgend einem Geistes-Attribute versehen, die 4 bis 6 Stunden unter den Anschauenden umher wandelt, ist ein Gegenstand der langen Weile, den man gern von seinen Augen verbannen möchte. — Eigentlich glaube ich, daß der Teutsche mit seiner Gravität weniger als jede andere cultivirte Nation unter die Maske paßt, wo der Geist wie Champagner flüchtig aufbrausend schnell gegeben und schnell aufgefaßt seyn will. Ich habe diesen Winter noch ganz neuerlich die Bemerkung gemacht, wie sonderbar es einem Franzosen vorkömmt, wenn er so viel und verschiedene Masken in komische Hüllen, mit Narrenkappen und Schellen versehen mit einer Ernsthaftigkeit, einherschreiten sieht, als wären es alle Senatoren, die das Wohl des Vaterlandes zu bedenken hätten. Diesen Abend erschienen die Sonnen-Jungfrauen mit ihrer Oberpriesterin, eine schöne Masken-

folge

folge. Wie diese Damen aber unter der Anführung ihrer gestrengen Obern zu Ordensbrüdern kamen, konnte man sich nicht so leicht erklären, es sey denn durch die Umwälzung aller Orden. — Die Parzen beschäftigten die Zuschauer noch mehr durch sehr artige Verse die sie anstheilten. Das Geschick mit eisernem Scepter schritt vor ihnen her.

Der Mardi gras kam dieses Jahr so früh, daß jeder das kurze Vergnügen ohne Versäumniß erhaschen zu müssen glaubte. Der Saal war aber nur ein Klumpen, der wie eine schwimmende Masse von einem Ufer zum andern getrieben wurde. Die Nähe von Göttingen trug nicht wenig zu der großen Anzahl Menschen bey. Telemachs, Calypso und ihre Nymphen mit einem Ritter (Mentor, die Weisheit war vergessen), waren sehr schön costumirt, konnten aber wegen Fülle der Masken sich wenig zeigen. Mehr Glück bey der Menge machte eine Charaktermaske, die ihrer Attribute wegen an einem Fastnachtsabend nicht missrer Attribute wegen an einem Fastnachtsabend nicht misskannt werden konnte, und diesem Publikum mehr Freude als alle Gottheiten des gesammten Olymps schaffte. — Es war ein Bär — der mit Hülfe des Dudelsacks — ein Ballet nach seiner Art tanzte. — Somit und sodann hieße es also wieder Carne vale, und nun geht es auf die Büßung der kleinen Peccadillen los, von denen sich kein lustiger Christ ganz lossprechen kann. — Man sagt, die kurz vor Ostern eintretende Messe würde noch zwey Maskenbälle zum Ersatz der geringen Anzahl derer, die man dieses Jahr hatte, und zur Ergötzung des Publikums enthalten!

Die Nachricht des goldenen Friedens wird vermuthlich dem festliebenden Publikum mehr Ausbeute als das Ju-

biläum des neuen Jahrhunderts liefern, dem zu Ehren auch nicht eine Glocke einen Schlag verlohren hat!

Wir haben den Grafen Pinetti, den Nachfolger des Philadelphia, mehrere Wochen hier gehabt. Ob er gleich manche schöne Sachen machte, die seine Kunst beweisen; so war es doch Schade, daß diese mit so vielen andern Kunststücken gemischt wurden, die ohne Interesse und zu leicht für einen maitre passé sind. Aber er lieferte ausser seinen Vorstellungen noch Stoff zu einigen Anekdoten, die dem Publikum Vergnügen machten. Er kaufte nehmlich einem Bauer ein Fuder Holz ab, und bezahlte ihn in klingender Münze. Als dieser kaum ein Paar Schritte entfernt steht, so hält er statt des Geldes ein Stück Erde in der Hand; der Bauer zankt, lärmt, geht vor den Richter und klagt, und als er eben die Hand voll Erde dem Richter zum Beweise hinstreckt, so hält er — sein Geld.

An einer Straßenecke steht eine Frau mit frischgebackenen Kröppeln (eine Art Gebäcks); Pinetti geht zu ihr, kauft ein Stück für einen Groschen, und findet, als er sie aufbricht, einen Doppel-Louisd'or darin; schnell kauft er der Frau noch einige Kröppel ab, bricht sie vor den Augen der Verkäuferin auf und findet abermals — einen Doppel-Louisd'or. Die Frau gerieth in die größte Verwunderung. Pinetti will ihr den ganzen Korb voll des Gebäckes abkaufen; aber die Frau ist voll Bestürzung, bekennt diese Waare von einer reichen Frau, die diese Industrie zur Vermehrung ihrer Schätze anwendet, zur Verkaufung empfangen zu haben, und fürchtet, daß durch irgend einen Mißgriff

diese Doppel-Louisd'ors in den Teig gerathen seyen, und besteht darauf, sie an ihre Behörde wieder zu liefern, geht auch hin und erzählt den Vorfall an die Eigenthümerin, die, nicht der Fabel des Huhns mit den goldnen Eyern gedenkend, sich in ihr Kämmerlein einschließt und dort mit raschen Händen die schön duftenden Kröppel in tausend Stücke bricht, aber auch nicht einmal den Schatten eines Goldstücks auf diesem Wege ertappt. — Man erzählt sich manche dergl. Geschichtchen von Pinetti. Aber bey manchem wird man auch wohl hinzusetzen dürfen: ist es nicht wahr, so ist es doch schön erfunden!

* * *

2.

Ueber die Bälle und Tanzlust der Leipziger.

Leipzig, den 7. März 1801.

Die Muse des Tanzes findet bey uns allenthalben Altäre. Obenan steht der große Ball-Saal im Gewandhause, ein Denkmal, welches sich unser zu früh verstorbene Müller zugleich mit dem Concertsaale setzte, lieblich mit Oeserischen Gemählden verziert und von Dauthe edel decorirt. Er vereinigt alljährlich eine für den Winter durch Abonnements zusammengebrachte Gesellschaft, welche durch häufig mitgenommene fremde oder einheimische Gäste den Kreis unterhaltend und mannichfaltig macht. Hier trifft der lieblichste Geschmack mit den angenehmsten Formen, innere Solidität mit äusserer Simplicität zusammen. Wer den Extrakt unserer weiblichen Gesellschaft besehen und

bewundern will, komme hieher. Denn keine von ihnen versäumt den Freytag und die Feyertage, an welchem in der Regel der Ball ist, mit den lieblichsten Gaben der Pandora sich einzufinden. Gewöhnlich führt der Ballmeister Olivier die Tänze an. Menuets beginnen und vor der Mahlzeit ist die beliebte Polonäse. Das Mahl wird um neun Uhr in dem unmittelbar daran stoßenden Konzertsaal genommen, wo der Ruf durch Trompeten aus den beyden Tribunen erfolgt. Man hat hier in den Versammlungen immer auf besonders anmuthigen, nicht durch übertriebenes Jagen entstellten Tanz gesehn. Das Ländrisch hatte Noth hier Eingang zu finden: aber die schottischen Reels oder Escossäsen, jetzt der Tanz der ganzen Welt, sind auch in diesem Saal aufgenommen. Ob das Gefühl eines gewissen Zwangs der Etikette oder der oft auf viele Zeiten zuvor erfolgten Engagements oder die Veränderlichkeit des hiesigen Publikums in der Wahl seiner Belustigungsörter überhaupt daran Schuld sey, weiß ich nicht: aber so viel ist gewiß, daß der Geschmack an diesem Ort der Zusammenkunft zu sinken scheint. Es war sonst etwas Unerhörtes, wie dermalen einmal geschehen mußte, die Tanzversammlungen für das eine Mahl ganz eingestellt zu sehn. Uebrigens stehen für die nicht tanzenden, ältern und jüngern Personen auf zu beyden Seiten laufenden, mit Spiegeln geschmückten geräumigen Gallerien zahlreiche Tische und Stühle zum Spiel. Eine höhere Tribune faßt die Kunstgeiger hiesiger Stadt, welche die Musik besorgen.

Für den Sommer entschädigt die dort pausirende Menge alle Mitwochen die Place de repos. Man hat diese auf einer gesetzten Anzahl Mitglieder beruhende Gesellschaft

sellschaft zuweilen auf 400 und mehr anwachsen sehen. Es war eine der letzten Veranstaltungen des durch sein Kaffeehaus sonst allbekannten Richters, die durch die vom hiesigen Universitätsbaumeister Siegel zierlich aufgeführten Gebäude, wie durch den damit verbundenen hübschen Garten, gewinnt. Aus diesem hat man in den zweyten Richterschen Garten den Zugang, in welchem in einem entlegenen Lusthause, wo ein fließendes Wasser unter Gebüsche vorbeyführt, vor einigen Jahren Haschka's berufne, aber unentdeckte Ermordung vorfiel. Sonst wird auch seit mehreren Jahren alle Monate den letzten Donnerstag ein Spiel, Gesang und Tanz verbindender frölicher Kranz in der Funkenburg eingerichtet, wo in gemischter Gesellschaft Gelehrte mit Kaufleuten verkehren, doch so, daß hier jene über diese, wie dort und sonst meistens diese über jene das Uebergewicht haben. Die Gesänge über Tische sind besonders zusammengedruckt und von unsern bekanntesten Dichtern.

Zwey ausserordentliche Bälle veranlaßte heuer der Jahrhundertswechsel, für den 28. Januar und den 5ten März. Die hier Studirenden (welche die Redouten-Freuden sonst auswärts suchen müssen, in der That aber, wenn diese im Geschmack der Residenz gehalten würden, an Sittlichkeit nicht sonderlich dabey gewinnen könnten) gaben nämlich gewissermaßen als Anhang des feyerlichen Umzugs, dessen anderwärts Meldung geschehen ist, den Professoren einen glänzenden Ball, welcher durch den feinen Ton allenthalben gefiel. Letztere erwiederten dies auf eine liberale Weise, wobey zugleich gedruckte Gesänge und eine glückliche Allegorie von Schnorr sich auszeichneten. Der Saal im

Hotel

Hotel de Saxe diente zum Locale, welcher den Fremden von der glänzenden Table d'Hote an den Meßsonntagen bekannt ist.

Ein dritter splendider Ball galt der Einweihung des erneuerten Saales im Kramerhause und der Aufnahme eines Mitglieds in die Kramerschaft. Die Kosten, welche sich über achthundert Thaler beliefen, lassen auf die ganze Einrichtung schließen. Es war eine freundliche Neuerung, auch den weiblichen Theil, welcher sonst von diesen Ehrenschmäusen ausgeschlossen war, zuzuziehen. Dafür bedankte man sich auch ihrerseits durch ein gedrucktes Gedicht *).

In

*) Man wollte bey dieser Gelegenheit die Damen ganz ungewöhnlich leicht drapirt finden. Das ist darum doch nichts Neues. Schon 1648 gab der große Rath in Venedig ein Dekret, vermöge dessen jeder Ehemann seine theure Hälfte von der nackten Tracht abhalten, widrigenfalls seiner Ehren entsetzt und 100 Dukaten zu erlegen angehalten werden sollte. 1687 erschien eine Schrift des Titels in der derben Sprache damaliger Zeit: daß die bloßen Brüste seyn ein groß Gerüste viel böser Lüste, wird den züchtigen Frauenzimmern zu Ehren und den unverschämten Weibsstücken zur Schande erwiesen. „Mein! (ruft der offenherzige und freymüthige Zelot unter andern §. 23. 24. ziemlich unartig aus) „Wem kleidet ihr euch so nackt zu gefallen? Euren Männern? „Das ist Thorheit und Narrheit! Die wissen doch wohl, was „euer Vorrath ist, und können ihre Augenweide und Herzens„lust daran haben, wenn sie wollen. So thut ihrs Fremden „zu Gefallen? Ey so hole euch der Teufel, wo nicht Buße „und Aenderung solchen Sinnes bey euch erfolgt! Ihr ledigen „aber! Warum kleidet ihr euch denn so nakt? Vielleicht eure „Schön-